

Die Szene spielt im Himmel, in einem Salon des Olympos. Dort sitzen, bequem auf Wolken, der heilige Franz von Assisi und Napoleon Bonaparte, der sich im Himmel langweilt. Die beiden führen einen Disput über *bellum* und *pax*, über Krieg und Frieden, und darüber, ob die Menschen von Natur aus eher zum Frieden tendieren oder mehr zum Krieg. „Ich kenne die menschliche Natur“, sagt Napoleon, „ich glaube nicht an das Friedensgeschwätz. Dieselben Menschen, die heute den Frieden preisen, werden morgen den Krieg rühmen.“ Franziskus widerspricht lebhaft. Die beiden schließen eine Wette ab: Gelingt es Napoleon, die Friedensfeiern in einem vom heiligen Franz ausgewählten friedfertigen Land auf bellizistische Begeisterung umzupolen? Napoleon gewinnt im Handstreich.

Eine „Komödie“ nennt Ernst Toller sein Theaterstück aus dem Jahr 1934/35, das 1936 in London uraufgeführt wurde. Es heißt „Nie wieder Friede!“ und handelt davon, ob und wie es gelingt, die Tragödie zu beenden. Das Stück ist eine bitter witzige Kritik an der Lernunfähigkeit der Menschen; es schwankt zwischen Resignation und Hoffnung; und es spielt mit der Erfahrung, dass es viel leichter ist, Begeisterung für einen Krieg zu wecken, als die Begeisterung für den Frieden zu bewahren.

Ernst Tollers „Komödie“ ist ein Lehr- und Lernstück zur Friedenserziehung – wie sie in vielen deutschen Landesverfassungen gefordert wird: Die Jugend sei „zur Friedensliebe“ zu erziehen, heißt es etwa in der baden-württembergischen Verfassung, zur „Friedfertigkeit“ in der brandenburgischen und thüringischen, zur „Friedensgesinnung“ in der nordrhein-westfälischen Verfassung. Zu diesem Erziehungsziel passt es nicht so recht, wenn vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen in Sendungen für Kinder und Jugendliche Kriege verharmlost werden: Seit 27. Februar steht ein Video von „Logo“, den Kindernachrichten des ZDF, sowohl bei Tiktok als auch bei Instagram. Man sieht Comics von Kriegsgeräten, die regelrecht um Anerkennung, Respekt und Einsatz buhlen: Der deutsche Marschflugkörper *Taurus*, der britische *Storm Shadow*, der französische *Scalp* und der deutsche Panzer *Leopard 2* unterhalten sich munter über den deutschen Kanzler. *Scalp* sagt mit französischem Akzent zu *Taurus*: „Lass mich raten, du darfst deshalb nicht in die Ukraine, weil euer Kanzler mal wieder zögert und zaudert?“ *Storm Shadow* legt nach: Man nenne das „scholzen“. Eingeleitet wird dieses Video für Waffenlieferungen an die Ukraine mit einem Satz von *Taurus*: „Dem Olaf Scholz müssten wir Marschflugkörper mal ordentlich den Marsch blasen.“

Pax und Moritz

In vielen Landesverfassungen ist Friedenserziehung verankert. Wie das gelingen kann? Mit Waffen-Comics und Kriegsspielen sicher nicht.

Von Heribert Prantl

Warum? Scholz sperrt sich dagegen, die Kontrolle über den Einsatz dieses weitreichenden Waffensystems abzugeben. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Es ist gut, dem ukrainischen Präsidenten Selenskij zu vertrauen, wenn er zusagt, den Marschflugkörper allein im vereinbarten Rahmen einzusetzen. Was aber, wenn Selenskij sich innenpolitisch nicht halten kann, was, wenn im Krieg andere Kräfte das Sagen bekommen, die es nicht so genau nehmen mit Selenskij's Versprechen? Und weiter: Die Waffe müsste, den geleakten Gesprächen der Luftwaffen-Offiziere zufolge, von Deutschland aus mit den nötigen Daten gefüttert werden, damit ihr Flug ins Ziel führt. Ansonsten müsste Deutschland hochgeheime militärische Daten an die Ukrainer liefern. Das verweigert Scholz, und das ist richtig.

Heldenbilder müssen hinterfragt, Chiffren der Gewalt benannt werden

Der Marsch muss nicht ihm, sondern den Verantwortlichen vom ZDF geblasen werden: Die Zeiten solcher Mobilmachung an der Heimatfront sollten lange vorbei sein. Zur Friedenserziehung gehört es, die Gewaltchiffren zu entziffern, die in solchen Videos für Kinder stecken. Der Krieg ist kein Spiel, auch nicht ein Computerspiel. Friedenserziehung beginnt mit dem Ende der Gewaltverklärung. Friedenserziehung gelingt durch das Hinterfragen von Heldenbildern, durch Diskussionen über Zivilcourage. Der Dramatiker Anton Tschechow gab denen, die ihm nacheifern und Theaterschriftsteller werden wollten, folgenden Rat: „Wenn im ersten Akt ein Gewehr an der Wand hängt; muss es im letzten Akt auch abgefeuert werden.“ Das ist ein inspirierendes Motto für die Friedenserziehung überhaupt: Wenn man Kindern im ersten Akt ihres Lebens Gewehre in den Schrank hängt, werden sie diese später auch abfeuern.

Friedenserziehung ist nicht Konfliktvermeidung, sondern Unterricht darin, Konflikte zu erkennen, zu benennen, zu

verhandeln und zu lösen – und die unlösbaren auszuhalten. Friedenserziehung ist Bildung in der Kunst des Kompromisses. Sie ist Schule der Neugier, die dem Anderen begegnet, ohne gleich zu werten. Zur Friedenserziehung gehört es, Schüler in der Schule als Streitschlichter einzusetzen. Zur Friedenserziehung gehört das Sprachenlernen und das gemeinsame Musizieren. Friedenserziehung ist Werteverziehung; sie kann stattfinden in Themenwochen, durch Patenschaften, beim gemeinsamen Kochen nach Rezepten verschiedener Länder, bei Leseprojekten in Altenheimen. Erziehung zum Frieden heißt, Kindern und Jugendlichen die Erfahrung zu ermöglichen, etwas wert zu sein, etwas zu können, über sich hinauszuwachsen und auch Misserfolge auszuhalten. Das aber nicht als Ego-Shooter-Projekt, sondern als Gemeinschaftserfahrung; denn es gilt dabei zu lernen: auch der Andere, den ich eventuell gar nicht leiden kann, ist etwas und kann etwas.

Friedenserziehung ist das Gegenteil einer Erziehung zur Kriegstüchtigkeit. Zur Kriegstüchtigkeit gehört die Verteufelung von Nachdenklichkeit und Besonnenheit, wie sie sich in der Beschimpfung des Kanzlers wegen seiner Zurückhaltung bei der Lieferung von Kriegswaffen zeigt. Zur Friedenserziehung gehört aber sehr wohl Verteidigungstüchtigkeit. „Erst wenn der Geist des Krieges besiegt ist, wird es keinen Krieg mehr geben.“ So schreibt Henri Barbusse, der französische Schriftsteller und Politiker 1916 in sein Kriegstagebuch; es heißt „Das Feuer“ und gilt als Vorläufer von Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“. Der Satz von Barbusse bringt auf den Punkt, was Erziehung zum Frieden will und soll: Es gilt, den Geist des Krieges zu besiegen. Mit Kriegsspielen und Raketen-Comics gelingt das nicht.



Heribert Prantl ist Autor und Kolumnist der Süddeutschen Zeitung.